

»Wie das Meer die Menschen ernährte, so mussten sie auch lernen, mit dessen Gefahren umzugehen. Seenot und Schiffbruch sind eine beständige Erfahrung und Bedrohung der Seefahrt. Trotz stetig wachsender Erkenntnisse in Schiffbau und Navigation ist die Unsinkbarkeit bis heute ein unerfüllter Traum. Die Naturgewalt des Meeres bleibt dem Menschen stets überlegen. Doch auch Eis, Feuer und Kollisionen, schroffe Küsten, Untiefen, Strömungen und Sturmfluten, Mangelernährung und Krankheit, Meuterei und Piraterie stellen mitunter tödliche Gefahren für die Seefahrt dar – zum Teil bis heute.«¹

So oder so ähnlich lockte uns die Beschreibung im Wintersemester 2011/2012 in das zweisemestriges Projektseminar »Tod & Meer« am Hamburger Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie unter der Leitung von Norbert Fischer und Thomas Overdick.

»Tod & Meer« war von Anfang an so konzipiert, dass die Arbeitsergebnisse am Ende zu Teilen einer Ausstellung werden sollten. So dienten die Lehrveranstaltungen zugleich der Vorbereitung des interdisziplinär angelegten Ausstellungsprojekts »Der Tod und das Meer«. Die Ausstellungsorganisation wurde von Thomas Overdick angeleitet und war ein Gemeinschaftsprojekt des *Flensburger Schiffahrtsmuseums*, dessen Leiter Overdick ist, und der Graphiksammlung »Mensch und Tod« am Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die von Stefanie Knöll betreut wird. Ein weiterer Projektpartner ist der Hamburger Historiker, Volkskundler und Honorarprofessor unseres Instituts, Norbert Fischer. Er forscht seit vielen Jahren umfangreich zum Thema Tod und entwickelte anhand dokumentierter Formen des Totengedenkens und Erinnerns auf deutschen Inseln sowie an der deutschen Nord- und Ostseeküste eine Theorie der maritimen Gedächtnislandschaft.

Da unsere Arbeit in den Seminaren als Beitrag in die Ausstellung fließen sollte, beschäftigten wir uns zunächst mit inhaltlichen, anschließend mit kuratorisch-praktischen Fragen. Während Norbert Fischer und Thomas Overdick in die Thematik einführten, nahmen wir Student_innen uns in Form von Referaten der relevanten Themenfelder an: Urgewalt Seesturm, Schiffskatastrophen, Rettung und Bergung, Trauer und Erinnerung.

¹ Aus dem Vorwort zum Begleitband: Stefanie Knöll/Michael Overdick/Norbert Fischer/Thomas Overdick (Hg.): Der Tod und das Meer. Seenot und Schiffbruch in Kunst, Geschichte und Kultur. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Flensburger Schiffahrtsmuseum. Handewitt 2012.

Die Seminare

Tod und Meer (Teil I): Schauplätze und Gedächtnisorte an den Küsten von Nord- und Ostsee

Norbert Fischer eröffnete das Seminar mit einer Einführung in das Thema. Er stellte den maritimen Tod vor, der nach dem britischen Kunsthistoriker Simon Schama den Tod in einer sogenannten hydrographischen Gesellschaft beschreibt. Dieser maritime Tod materialisiert sich in Grabmälern und Gedenkorten. Eine große Rolle spielt dabei die Regionalisierung im Sinne einer Wiederverankerung des Menschen in einer von der eigenen Gesellschaft entfremdeten Kultur. Schiffsbruch und Strandung waren in Küstenregionen lange Zeit ein allgegenwärtiges Phänomen und sind tief in der Mentalität der Küstenbewohner verwurzelt. Allein an der nordfriesischen Küste kam es im 18. und 19. Jahrhundert zu etwa 600 Strandungsfällen. Der Ausbau von Sicherheitsmaßnahmen und die fortschreitende Technik führten dazu, dass solche Fälle seltener wurden. Für uns heute kaum mehr nachvollziehbar, damals aber Alltag und aus der prekären Lage der Menschen heraus geboren, wurden gestrandete Schiffe in der Regel geplündert. Das Strandgut stellte meist einen wertvollen Nebenverdienst für die Küstenbewohner dar. Der Nutzen der Plünderungen übertrumpfte die Moral der Mitmenschlichkeit, und so wurde erst das Strandgut geborgen, bevor man sich der Gestrandeten annahm.

Hinzu kam die Tatsache, dass Schwimmen als körperliche Fähigkeit ein städtisches und somit inländisches Phänomen war und die Küstenbewohner damals in der Regel nicht schwimmen konnten. So mussten die Menschen am Strand oft mit ansehen, wie wenige Meter von ihnen entfernt die Seeleute fremder Schiffe ertranken. Die leblos Gestrandeten wurden in den Dünen verscharrt; diese Praxis hielt sich bis in die Zeit um 1900, als das Seebäderwesen aufkam und mit ihm ein bürgerliches Publikum Einzug in diese Gebiete hielt. Es bedurfte in diesem Kontext eines neuen Umgangs mit den toten Fremden und so kam es zur Einrichtung sogenannter Namenlosen- oder Heimatlosenfriedhöfe wie etwa auf Sylt im Jahre 1854. Die Namenlosenfriedhöfe hatten eine weitere Funktion inne: Auf christlichen Friedhöfen durften nur christlich getaufte Menschen beerdigt werden. Bei vielen Strandleichen war dies aber nicht festzustellen, sodass für ihr Begräbnis eine Alternative gesucht werden musste. Einige Seeleute sorgten hier vor: Mit einer christlichen Tätowierung verfolgten sie einen zugleich praktischen wie religiösen Zweck. Schon die Seefahrer des Mittelalters versuchten, sich durch ein eintätowiertes Kreuz eine christliche Bestattung zu sichern, falls sie fern der Heimat zu Tode kamen. Es sollte über ihre christliche Taufe Auskunft geben.

Wir erfuhren weiter, dass Schiffsbrüche für die kleinen Küstengemeinschaften oft eine größere Katastrophe darstellten als ein Weltkrieg in der Moderne. Mit 20 bis 50 Toten hatten Schiffsbrüche oft verheerende Folgen für die an Land zurückgebliebenen Familien, oft sogar über Generationen hinweg. Blieben die Männer auf See, brachen die Ernährer weg und die Frauen hatten allein um das Überleben ihrer Familien zu kämpfen. Ein Beispiel für diese dramatischen Folgen zeigt nach Norbert

Fischer die Schiffskatastrophe der Annamarie vor Borkum im Jahr 1931, bei der 21 junge Männer in einer Nacht den Tod fanden. Diese Katastrophe schwächte lange Zeit die Infrastruktur der gesamten Insel.

Wir lernten Mythen über die Bedrohung der See kennen und ebenso, dass die Vergangenheit Teil der Gegenwart wird, indem man sie materialisiert erfährt. Wir beschäftigten uns mit dem heutigen Deichbau und seiner Intensivierung und erfuhr, dass der Schutz von Kulturgütern Vorrang vor dem Schutz der Menschen hat. In diesem Kontext hielt Sylvina Zander, Archivarin in Bad Oldesloe, einen Gastvortrag zum Thema »Das bedrohlich Eis«.

Den Leistungsanteil seitens der Student_innen eröffnete Karsten Heckt mit einem Referat über die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffsbrüchiger. Heckt stellte darin die Aufgaben und Organisation der Gesellschaft dar sowie ihre Geschichte und gab einen Ausblick in ihre Zukunft. Norbert Fischer wiederum referierte in einer Sitzung zum Begriff der Katastrophe und erläuterte die verschiedenen Deutungsmuster, die Geschehen wie Begriff der Katastrophe im Laufe der Zeit erfuhr sowie die geschichtlichen Zusammenhänge, die dahinter steckten. Der Begriff »Katastrophe« stammt aus dem Griechischen und bedeutet etymologisch schlicht »Umkehr« oder »Wendung«. Wenn wir heutzutage von einer Katastrophe sprechen, meinen wir aber in der Regel ein Unheil, Verhängnis oder großes Unglück.² Norbert Fischer wies darauf hin, dass die Natur keine Katastrophen kenne; es handle sich dabei um eine Bewertung der Situation durch den Menschen. Der Begriff »Naturkatastrophe« sei daher letztlich abwegig. Überdies ließe die Deutung einer Katastrophe Rückschlüsse auf die Weltsicht der Menschen und ihrer Zeit zu: Während früher Katastrophen als eine Strafe Gottes erklärt wurden, wird seit dem 18. Jahrhundert ein verwissenschaftlichter Umgang sowie das Versagen der Technik als Begründung herangezogen.³

In einer späteren Sitzung griff Andreas Machemehl das Thema auf, um den Seminarteilnehmer_innen jüngere Ansätze und Erkenntnisse aus der Katastrophenforschung vorzustellen. Daniel Fahs und Julia Helbig setzten sich mit der Realität und dem Mythos der Piraterie auseinander. Sie gaben einen geschichtlichen Abriss und zeigten, welche Elemente und Interpretamente das Piratenbild von heute prägen. Olga Diel, Stefanie Pfaff und Nicole Zehrfeld beschäftigten sich mit Schiffsuntergängen, beispielhaft mit der Hera und der Cimbria. Sie teilten ihr Wissen zu den Unglücken und deren Nachwirkungen und diskutierten mit den Seminarteilnehmer_innen die heutigen medialen Darstellungen und Rezeptionen. Ferner gingen sie auf die Metaphorik, die Bedeutsamkeit und Erinnerungskultur der »kleinen Weltuntergänge« ein. Eine weitere Sitzung wurde dem Seezeichenwesen

2 Im Drama steht die Katastrophe für die entscheidende Wendung, die die Lösung eines Problems herbeiführt. Vgl. weiterführend Françoise Walter: *Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis 21. Jahrhundert*. Stuttgart 2010.

3 Vgl. Norbert Fischer: *Die »hydrografische Gesellschaft« und ihre fünf Katastrophen: Kehdingen, Februarflut 1825*. In: Ortwin Pelc (Hg.): *Katastrophen in Norddeutschland. Vorbeugung, Bewältigung und Nachwirkungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*. Neumünster 2010, S. 119-133.

und der Schiffssicherheit gewidmet. Sina Sauer erforschte auf der westfriesischen Insel Norderney die maritime Erinnerungskultur und präsentierte ihre Feldforschungsergebnisse.

Tod und Meer (Teil II): Ausstellungsprojekt über Seestürme und Schiffbrüche

Im zweiten Semester des Projekts lag der Schwerpunkt auf der Ausstellungspraxis und der Erstellung und Gestaltung des Ausstellungskataloges. Die Seminarleitung lud Susan Müller-Wusterwitz, Kunsthistorikerin und Kuratorin der Ausstellung, sowie Vanessa Hirsch, wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Altonaer Museum*, in unser Seminar ein. Mit Präsentationen ihrer Arbeit und praktischen Übungen bereiteten sie die Student_innen auf die Gestaltung der Ausstellungstexte vor.

Die Exkursionen und Projektstage mit dem Düsseldorfer Partnerseminar

Bereits während der laufenden Seminare wurden mehrere Exkursionen angeboten. Da der Untergang der Cap Arkona vom parallel stattfindenden Lektürekurs als Leitthema gewählt wurde, fuhren die Seminarteilnehmer_innen zu den vielen Gedächtnisorten des Untergangs der Cap Arkona an der Ostseeküste: nach Grevesmühlen, Haffkrug, Neustadt/Holstein und Lübeck.

Schließlich standen die Projektstage mit unserem Partnerseminar am Institut für Kunstgeschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an. Diese begannen mit einer Exkursion nach Flensburg. Hier trafen wir erstmals unsere Mitstreiter_innen aus dem Pott und besichtigten gemeinsam das *Flensburger Schifffahrtsmuseum* sowie den Museumsberg.

Am Tag darauf folgte ein Workshop im *Altonaer Museum*. Hier kam es zum kreativen und konstruktiven Austausch zwischen unseren Instituten und ihren jeweiligen Arbeitsschwerpunkten. Die Düsseldorfer boten uns kunstgeschichtliche Bildbeschreibungen aus unterschiedlichen Epochen. Nach einer Führung durch das Museum referierte von volkskundlicher Seite Andreas Machemehl über den Katastrophenbegriff, Claudia Schmidt erzählte uns detailliert vom Untergang der Cap Arkona, Norbert Fischer brachte den Teilnehmenden die maritime Gedächtnislandschaft näher und erläuterte – in erster Linie den Düsseldorfer Student_innen, da wir ja schon eingeführt waren – zudem die volkskundliche Perspektive auf »Tod & Meer«. Sina Sauer gab abschließend erneut Einblicke in ihre Feldforschung auf Norderney. Auf Spurensuche nach maritimer Gedächtniskultur stieß sie auf einen neuen Gedenkort, der an die auf See gebliebenen Norderneyer Seefahrer erinnert.

Die Projektstage mit unserem Düsseldorfer Partnerseminar endeten schließlich mit einer kleinen Wanderung zu maritimen Memorials in Altona und fanden ihren geselligen Ausklang in der *Strandperle* am Elbstrand.



Blick in die Ausstellung »Der Tod und das Meer« während des Aufbaus (Photo: SHMH/Altonaer Museum)

Die Ausstellungseröffnung

Die Eröffnung der Ausstellung fand am 25. Mai 2012 im *Flensburger Schifffahrtsmuseum* statt. Eine zwölköpfige Reisegruppe, bestehend aus Norbert Fischer und Seminarteilnehmer_innen, reiste selbstverständlich zu dieser Veranstaltung an. Eröffnet wurde die Veranstaltung von dem Bänkelsänger Üze Oldenburg, der mit der Rezitation der »Seemannsgedanken übers Ersaufen« von Joachim Ringelnatz begann. Anschließend begrüßte der Museumsdirektor Thomas Overdick die rund 180 Gäste, darunter einige Vertreter der lokalen Politik, der Historiker Martin Rheinheimer, der auch einen Beitrag für den Katalog verfasst hat, sowie Mitglieder des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Stefanie Knöll führte die Anwesenden in das Konzept und die Inhalte der Ausstellung ein. Nach weiteren musikalischen Stücken von Üze Oldenburg konnten sich die Gäste einen eigenen Eindruck der Ausstellung machen.

Ziel und Hintergrund der Ausstellung

Das Ziel der Ausstellung ist es, sowohl aus kunsthistorischer als auch aus kulturwissenschaftlicher Perspektive aufzuzeigen, wie über Jahrhunderte im Wechselspiel zwischen Kultur, Kunst, Mentalität und Gesellschaft die maritimen Erfahrungen von Bedrohung, Katastrophe, Rettung, aber auch Tod, Trauer und Erinnerung tradiert und reflektiert worden sind.

Die Ausstellung und der Begleitband

Graphiken, Gemälden, Photo- und Videoarbeiten aus sechs Jahrhunderten liefern in der Ausstellung Ansichten von der Naturgewalt des Meeres, Allegorien über die Seefahrt

als Lebensreise, Darstellungen vom Totentanz, Bildnisse vom Warten, Hoffen, Trauern und Erinnern sowie Bilder von der Rettung aus Sturm und Not. Unter den Exponaten befinden sich bedeutende Werke wie etwa die Totentanzmotive »Der Schiffmann«



(1554) von Hans Holbein (1497–1543) und »Die Schiffer« (1918) von Alfred Kubin (1877–1959). Auch Werke der Romantik wie die »Schiffsstrandung vor einer Steilküste« (um 1850) von Govert van Emmerik (1808–1882) und die »Wartende Fischersfrau« (um 1840) von Heinrich Tank (1808–1872) werden gezeigt. In einer multimedialen Installation wird im Rahmen des Projekts Maritime Art Dialogue der Medienmythos der Titanic interpretiert. Historische Objekte und Dokumente geben einen Eindruck der Geschichten von Schiffbrüchigen und Seenotrettern und verdeutlichen die ständige Gegenwart des Todes auf See.

Blick in die Ausstellung »Der Tod und das Meer« im Altonaer Museum (Photo: SHMH/Altonaer Museum)

Die Graphiksammlung und die Landschaftsdokumentation bilden die Klammer, innerhalb derer die Ausstellung das Thema »Tod und Meer« untersucht. Ausgewählt wurden dafür neben 18 Blättern der Graphiksammlung »Mensch und Tod« insgesamt 51 weitere Gemälde, Graphiken, Objekte und Dokumente aus den Sammlungen des *Flensburger Schifffahrtsmuseums*, des *Museumsbergs Flensburg*, des *Altonaer Museums für Kunst- und Kulturgeschichte* in Hamburg, des *Museums Windstärke 10* in Cuxhaven, der *Poppe-Folkerts-Stiftung Norderney*, des *Museums Sønderjylland – Kulturhistorie Aabenraa*, des Sønderborger Schlosses sowie verschiedener Künstler und Privatpersonen.

Zur Ausstellung ist der Begleitband mit dem Titel »Der Tod und das Meer: Seenot und Schiffbruch in Kunst, Geschichte und Kultur« erschienen, zu dem wir – statt klassische Hausarbeiten zu schreiben – Katalogbeiträge und Aufsätze beige-steuert haben.⁴

⁴ Der Tod und das Meer, wie Anm. 1. Der Aufsatzteil des Katalogs enthält folgende Beiträge: Andreas Machemehl: Die Katastrophe – Entwicklung und Wandel eines Begriffs; Norbert Fischer: Gedächtnislandschaft der Katastrophe: Über maritime Memorials und Friedhöfe der Namenlosen an Nord- und Ostsee; Martin Rheinheimer: Glücklich ist der Seemann, der an Land stirbt – Die Seemannsgrabsteine auf Amrum und Föhr; Stefanie Knöll: Der Schiffbruch als moralisch-didaktisches Schauspiel; Michael Overdick: Das Motiv des Schiffbruchs in der Malerei der Romantik; Torkild Hinrichsen: Helden des Alltags im Drama des Meeres. Die Glorifizierung der Fischer und Seenotretter an Nord- und Ostsee im 19. Jahrhundert; Jörg Vögele: Tod am Meer. Krankheit, Tod und Seuchen in europäischen Hafenstädten; Svea Wendt: »Man muss dafür geboren sein«. Ein Gespräch mit fünf Flensburger Seemannsfrauen; Matthias Seeberg: Tod auf dem Meer. Terror, Piraterie und das Recht.

Zukünftige Stationen der Ausstellung

Die Ausstellung D»Der Tod und das Meer: Seenot und Schiffbruch in Kunst, Geschichte und Kultur« war bis zum 27. Januar 2013 im *Flensburger Schifffahrtsmuseum* zu sehen. Ab Mai 2013 wurde die Ausstellung im *Altonaer Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Hamburg* gezeigt. Bei der Ausstellungseröffnung wurden wir allerdings überrascht: Da das *Altonaer Museum* die Ausstellung neu kuratierte, fehlten fast alle Exponate, denen wir uns volkskundlich gewidmet hatten. Vom 30. März bis zum 2. November 2014 wird die Ausstellung im *Deutschen Sielhafenmuseum Carolinensiel*, 2015 im *Museum Windstärke 10* in Cuxhaven sowie 2016 im *Schifffahrts- und Schiffbaumuseum Rostock* zu sehen sein.

Fazit des Projektseminars

Das umfangreiche Projektseminar ermöglichte uns als Studierende Einblicke in die Museumsarbeit und die Erfahrung wissenschaftlichen Schreibens im Kontext einer Ausstellung. Mit der Ausstellung und dem Begleitkatalog werden erstmals kunsthistorische und kulturwissenschaftliche Perspektiven interdisziplinär auf das Thema des maritimen Todes präsentiert. Das zweisemestrige Projektseminar gab uns als Student_innen die leider viel zu seltene Möglichkeit, neben eigenem wissenschaftlichen Forschen auch bereits im Studium praktisch zu arbeiten und kleine Beiträge zu veröffentlichen. Vielen Dank an Norbert Fischer und Thomas Overdick!

Julia Helbig

c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg
juliasusannahelbig@t-online.de

Sina Sauer

c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg
sina_sauer@gmx.de